

Die
San Francisco
Symphony
unter
Herbert
Blomstedt –
Amerikas
Eliteorchester
von der
Westküste

A portrait of Stefan Mikorey, a man with dark hair and glasses, wearing a light blue shirt. He is looking directly at the camera with a serious expression. The background is dark and out of focus. The text 'Westküste' is visible in the top right corner, and 'Von Stefan Mikorey' is written in a red box below it.

Europa-Tournee 1990

- 20.8. Regensburg
- 21.8. Salzburg
- 23.8. Friedrichshafen
- 25./26.8. Luzern
- 28./29.8. Edinburgh
- 30.8. Frankfurt
- 31.8. Besançon
- 2.9. München

Europa-
Tournée
1990

- 20.8.Regensburg
- 21.8.Salzburg
- 23.8.Friedrichshafen
- 25./26.8.Luzern
- 28./29.8.Edinburg
- 30.8.Frankfurt
- 31.8.Besançon
- 2.9.München
- 3.9.Ludwigsburg
- 4.9.Stuttgart
- 5.9.Dresden
- 8./9.9.Berlin
- 10.9.Köln
- 11.9.Brüssel
- 12.9.London

In den kommenden Wochen (vom 20. August bis zum 12. September) geht die San Francisco Symphony (SFS) unter ihrem Chefdirigenten Herbert Blomstedt auf große Europa-Tournee. In insgesamt 16 Städten wird das Orchester, dessen Renommee im internationalen Maßstab seit Blomstedts Amtsantritt im Jahre 1985 gewaltig gewachsen ist, zu hören sein.

Dabei feiert es bei den Festspielen in Salzburg, Luzern, Edinburgh und Besançon sein Debüt. Außerdem bereist die SFS nach dem Fall des Eisernen Vorhangs als erstes amerikanisches Orchester die DDR. Musik-

freunde in Dresden, Leipzig und Ost-Berlin werden sich also von der außerordentlichen klanglichen Perfektion, der virtuosens Meisterschaft dieses Eliteensembles problemlos ein Bild machen können. Herbert Blomstedt ist dabei der Garant für europäi-

sche Dirigier- und Interpretationstradition. Auf dem Programm der insgesamt 17 Konzerte stehen nicht von ungefähr Namen wie Mozart, Beethoven, Bruckner oder Richard Strauss. Mit Werken dieser Komponisten will sich die San Francisco Symphony in den Metropolen europäischer Musikkultur als ein Klangkörper erweisen, der einen direkten Vergleich selbst mit künstlerisch so unanfechtbaren Institutionen wie den Berliner oder Wiener Philharmonikern nicht zu scheuen braucht. Daß in diesem Anspruch der Musiker aus dem sonnigen Kalifornien

keine Überheblichkeit steckt, wird spätestens dann deutlich, wenn man berücksichtigt, daß die SFS unter Blomstedt in der US-Orchesterlandschaft längst auf gleicher Stufe rangiert wie etwa das Chicago Symphony Orchestra unter Solti, das Cleveland Orchestra unter von Dohnányi oder das Philadelphia Orchestra unter Muti. Bei amerikanischen Kritikern ist es zudem kein Geheimnis mehr, daß die San Francisco Symphony z.B. die New Yorker Philharmoniker beim Wettstreit um die ersten Plätze in der Rangliste der Big Five unter den amerikanischen Orchestern längst

überflügelt hat. Das Ansehen der New Yorker Philharmoniker hat in den zurückliegenden Jahren unter Zubin Mehta stark gelitten, hinzu kommt die Überalterung der Orchestermmitglieder. Ein Generationswechsel bei den Musikern der New Yorker Philharmoniker wird in nächster Zukunft also kaum zu umgehen sein.

IM AUFWIND

In San Francisco befindet man sich hingegen seit Jahren in einem nicht nachlassenden Aufwind. Einen bedeutenden Schritt hin zur ersten Garnitur machte die San Francisco Symphony 1980: die Davies Symphony Hall mit über 3000 Plätzen wurde eröffnet. Das Orchester, das vorher in der Oper untergebracht war, bekam endlich ein eigenes Zuhause und blieb zudem für alle Zukunft vom Operndienst verschont. Mit dem neuen Konzertsaal wuchsen die Aufgaben und damit auch die Reputation des Orchesters. Die Spielzeit wurde auf 52 Wochen verlängert und die Zahl der Konzerte auf vier pro Woche (!) erhöht. Heute beträgt das Budget der SFS 27 Millionen Dollar jährlich – eine enorme Summe, stellt man sie den Etats vergleichbarer Sinfonieorchester hierzulande gegenüber. Da staatliche Subventionen (ganz anders als etwa in der Bundesrepublik) in Amerika Mangelware sind, muß das Finanzvolumen des Orchesters – abgesehen natürlich von den Einnahmen, die man durch die

Konzerte, Schallplattenaufnahmen, Rundfunksendungen und sonstige Aktivitäten erzielt – mit Hilfe von Sponsoren aufgebracht werden. Das sogenannte Development Department – eine elegante Umschreibung für die harte Arbeit der Geldeintreiber, auch Fundraiser genannt – trommelt durch unermüdlichen Fleiß und einfallsreiche Aktionen die erklecklichen Millionenbeträge zusammen. Doch wie man hört, geschieht dies mit sehr gutem Erfolg, identifizieren sich doch offenbar viele steinreiche Kalifornier aus der Geschäftswelt des nahegelegenen Silicon Valley mit dem imageträchtigen Kulturinstitut. Den Stellenwert, den die San Francisco Symphony im öffentlichen Leben der Stadt am Golden Gate genießt, mag man an dem geflügelten Wort ablesen, der Musikdirektor des Orchesters sei der zweitwichtigste Mann nach dem Bürgermeister. Und dieser Mann heißt seit 1985 Herbert Blomstedt. Ob gleiches bereits für die früheren Chefdirigenten der SFS galt, läßt sich kaum mehr nachprüfen. Gleichwohl steht fest, daß es immerhin namhafte Dirigenten wie Issay Dobrowen, Pierre Monteux, Enrique Jorda, Josef Krips, Seiji Ozawa oder Edo de Waart gewesen sind, die seit jeher den Rang des Orchesters festgeschrieben haben.

SACHWALTER AUS EUROPA

Als instinktsichere, ja wegweisende Entscheidung für die künstlerische Aufwärtsentwicklung der San Francisco Symphony hat sich die Verpflichtung Herbert Blomstedts erwiesen, der das 106-Mann-Orchester seit nunmehr fünf Jahren von Erfolg zu Erfolg führt. Blomstedt wurde von der Dresdner Staatskapelle geholt, die er über zehn Jahre hinweg in schwieriger Zeit vor dem Absinken in die Bedeutungslosigkeit bewahrte. Fraglos ist die Tatsache, daß die Dresdner Staatskapelle überhaupt das älteste Orchester der Welt ist (gegründet 1548), mitentscheidend für die Wahl Blomstedts gewesen. Denn was das Management der SFS benö-

tigte, war ein Dirigent mit renommierträchtigem Background, der die Aufführungstradition der Werke der Wiener Klassiker, der Sinfonien von Bruckner und Brahms oder der sinfonischen Dichtungen von Richard Strauss gleichsam von der Alten Welt an Amerikas Westküste verpflanzen konnte. Blomstedt, geborener Amerikaner, jedoch von frühester Jugend an in Skandinavien aufgewachsen, verbindet auf überzeugende Weise den Typus des unspektakulär agierenden, wenig Charisma ausstrahlenden Sachwalters mit den Tugenden eines auf klare, ja puristisch anmutende Zeichensetzung setzenden Pult-Ästheteten. Die Effizienz von Blomstedts Probenarbeit – man muß es einmal erlebt haben – ist kaum zu überbieten. Desgleichen die reaktions-schnelle Umsetzung des Geforderten durch das Orchester, das an jedem einzelnen Pult unüberhörbar mit Vollprofi glänzt. Kein Wunder auch, denn im Falle einer Vakanz reisen Topmusiker aus ganz Amerika an, um sich für einen der begehrten Plätze im Orchester zu bewerben. Nur die Allerbesten haben hier eine Chance. Die Homogenität im Zusammenspiel könnte nicht perfekter sein, das Differenzierungs- und Ausdrucksspektrum der San Francisco Symphony läßt sich um kleinste Nuancen variieren – für klangsensible Dirigenten vom Schlage Blomstedts das ideale Betätigungsfeld: ein funkeln-der, sozusagen feingetunter Orchesterklang ist die Folge, wobei die gestalterische Tiefenauslotung der aufzuführenden Stücke keineswegs zu kurz kommt.

FLEXIBEL UND WAGEMUTIG

Ganz abgesehen von der nachdrücklichen Pflege des großen traditionellen Konzertrepertoires wird den Klassikern der Moderne von Bartók bis Strawinsky, von den französischen Impressionisten bis zu Reger und Orff zu ihrem Recht verholfen. Für die kontinuierliche Berücksichtigung zeitgenössischer amerikanischer Komponisten wurde das flexible und wage-

mutige Orchester bereits mehrfach mit Preisen und Auszeichnungen bedacht. Und das Wichtigste dabei: Publikum von San Francisco und Umgebung ist unersättlich, trotz dieser für deutsche Verhältnisse experimentierfreudigen Programmplanung. Fast alle Konzerte sind zu 100 Prozent ausverkauft, selbst Konzertreihen, die sich ausschließlich neuer Musik widmen.

Daß ein starker Wille zur Qualität, zur Vielseitigkeit und Entfaltung von Individualität auch von der Schallplatten-Industrie geschätzt und darum gesucht wird, unterstreicht ein langfristig angelegter Exklusivvertrag der San Francisco Symphony unter Blomstedt mit Decca. Ganz gezielt hat sich das Londoner Schallplattenlabel auf diese Kombination festgelegt, wohl wissend, daß es wenig Sinn hat, heute hier und morgen dort eine Platte mit irgendwelchen Werken in irgendeiner Dirigenten-/Orchesterkombination aufzu-

nehmen. Für Schallplattenaufnahmen ist höchste Qualität angesagt, freilich kann die nur von jenen geleistet werden, die kontinuierlich miteinander arbeiten und musizieren. Und eine solch fruchtbare Konstellation findet sich in San Francisco auf derzeit beispielhaftem Niveau. Die Einspielungen, die Decca bisher veröffentlicht hat (siehe discographische Hinweise), demonstrieren jenen hohen Standard: in künstlerisch-interpretatorischer Hinsicht ebenso wie in aufnahmetechnischer. Kein Wunder, daß die internationale Presse einheitlich positiv auf diese Produktionen reagierte.

BLICK NACH VORNE

Zwar setzt das amerikanische System, ein großes Sinfonieorchester zu managen und wirtschaftlich über die Runden zu bringen, alle, die am Erfolg beteiligt sein wollen, unter enormen Leistungsdruck. Das gilt nicht

nur für den Dirigenten und das Orchester, sondern auch für das Management. Doch die Ergebnisse dieser Anstrengungen können sich sehen und hören lassen. Bisweilen wünschte man sich, eine ähnliche Arbeitsweise bei unseren eigenen, hochsubventionierten Orchestern zu finden, die sich jedoch allzu oft in eine lästige Beamten-Mentalität geflüchtet haben, „Dienste“ absolvieren. Von dieser Einstellung sollten sozial samtweich abgepolsterte Orchestermusiker in unseren Breiten allerdings Abschied nehmen: Die internationale Konkurrenz ist gewaltig. Nicht erst seit Gustav Mahler wissen wir, daß jene, die sich gerne auf ihre Tradition berufen, doch meist nicht mehr als bequemschmeicheletrunkene Schlamperei meinen – eine Denkungsart, von der man bei der San Francisco Symphony nichts wissen möchte. Dort ist man gewöhnt, hochmotiviert und optimistisch nach vorne zu blicken. Die „Klassiker“ danken es ihr-

VIER FRAGEN AN HERBERT BLOMSTEDT

FF: Herr Blomstedt, woran liegt es, daß bei den großen amerikanischen Orchestern kaum Chefdirigenten beschäftigt werden, die Amerikaner sind?

Blomstedt: Das liegt wohl an der unausrottbaren Auffassung, zu Hause sei alles schlechter als woanders. Um gute Musik zu machen, ist es natürlich nicht entscheidend, wo wir geboren sind, sondern in welcher Tradition wir aufgewachsen sind, was wir in unseren Ohren haben.

FF: Sie haben lange Zeit in Dresden dirigiert und zahlreiche europäische Orchester geleitet. Wo liegt der Unterschied zwischen einem erstklassigen europäischen und einem erstklassigen amerikanischen Orchester?

Blomstedt: Die besten amerikanischen Orchester sind enorm virtuos, sind auf schnelle Reaktion geschult, haben ein feines Gespür für neue Musik. Gleiches gilt im

Grunde genommen für europäische Spitzenorchester, wenngleich sie nicht so einseitig auf Brillanz ausgerichtet sind. Amerikanische Orchester werden stärker von ihren Dirigenten geprägt, was mit dem größeren Einfluß des Chefdirigenten auf das Orchester zu tun hat. Der eigene Charakter verschiedener europäischer Spitzenorchester ist hingegen stärker entwickelt als bei den amerikanischen. Und dieser spezifische Charakter verändert sich unter verschiedenen Dirigenten nur leicht. Die Dresdner Staatskapelle z.B. klingt immer unverwechselbar, obwohl natürlich die Interpretationen unterschiedlicher Dirigenten anders sind. Die Klangkultur bleibt aber die gleiche. Bei amerikanischen Orchestern hängt der Klang sehr stark von dem ab, der am Pult steht.

FF: Kann ein zu hoher Perfektionsgrad der Interpretation von Musik nicht auch hinderlich sein?

Blomstedt: Wenn man Perfektion, also Intonation, Zusammenspiel, Ausdruck, als Ganzes nimmt, ist das nicht schlecht. Diese äußere Perfektion darf aber nicht zum Hauptinhalt werden.

FF: Würden Sie selbst die San Francisco Symphony mittlerweile zu den Big Five unter den amerikanischen Orchestern zählen?

Blomstedt: Von solchen Kategorisierungen halte ich wenig. Das ist ein reiner Marketing-Gedanke, und der entspricht nicht meiner Mentalität. Schließlich machen wir ja hier keine permanente Olympiade der Orchester. Aber in Amerika muß jeder ständig seine eigene Trompete blasen, weil alles privat finanziert werden muß. Und das führt sehr leicht dazu, daß viele sagen, wir sind die Besten. Mir persönlich ist eine gewisse Demut viel lieber, denn wir alle haben irgendwo unsere Grenzen.



Foto: SFS

Herbert Blomstedt hat mit der San Francisco Symphony zu einer von gegenseitigem Vertrauen getragenen, überaus fruchtbaren Zusammenarbeit gefunden.

Discographische Hinweise San Francisco Symphony/Herbert Blomstedt

Grieg, Peer Gynt (Schauspielmusik);
Decca 2894-25448-2

Hindemith, Mathis der Maler (Sinfonie), Sinfonische Metamorphosen über ein Thema von C.M. v. Weber, Trauermusik;
Decca 2894-21523-2

Nielsen, Sinfonien Nr. 1 und 6;
Decca 2894-25607-2

Nielsen, Sinfonien Nr. 2 und 3;
Decca 2894-30280-2

Nielsen, Sinfonien Nr. 4 und 5;
Decca 2894-21524-2

Nielsen, Sinfonien Nr. 1-6;
Decca 3 CD 2894-30455-2

Strauss, Eine Alpensinfonie, Don Juan;
Decca 2894-21815-2

Weitere Einspielungen in Vorbereitung